

Fehlende personelle, bzw. finanzielle Ressourcen führen dazu, dass die Pflege mangelhaft oder falsch ausgeführt wird. Gerade bei grossen privaten Institutionen und manchmal auch bei Liegenschaften im Finanzvermögen der Gemeinden sind Defizite zu beobachten, wenn die Budgetvorgaben nur für eine Pflege durch Facility Management-Firmen ausreichen, die kaum über spezifische Fachkenntnisse verfügen.

Politik

Die Förderung der biologischen Vielfalt muss von den bestehenden politischen Instanzen anerkannt und unterstützt werden. Finanzielle Mittel sowie politische Machbarkeit hängen davon ab. Eine gute politische Unterstützung von möglichst weit oben wirkt oft als Türöffner und lässt Massnahmen in kurzer Zeit möglich werden. Besonders förderlich wirkt sich deshalb aus, wenn Schlüsselpersonen und Entscheidungsträger für das Anliegen gewonnen werden können.

Zur Sensibilisierung der Politikerinnen und Politiker haben sich Kampagnen, Förderprogramme und das Präsentieren guter Lösungen vor Ort bewährt.

Kommunikation, Wissenstransfer

Gute Ideen, Angebote und umgesetzte Projekte von Institutionen, NGO's und Privaten bekannt machen und unterstützen. Beispiel: Der Kanton Genf bewirtschaftet eine entsprechende kantonale Internetplattform (www.1001sitesnatureenville.ch), die Stadtnatur-Initiativen auf einer interaktiven Karte anzeigt.

Anreize

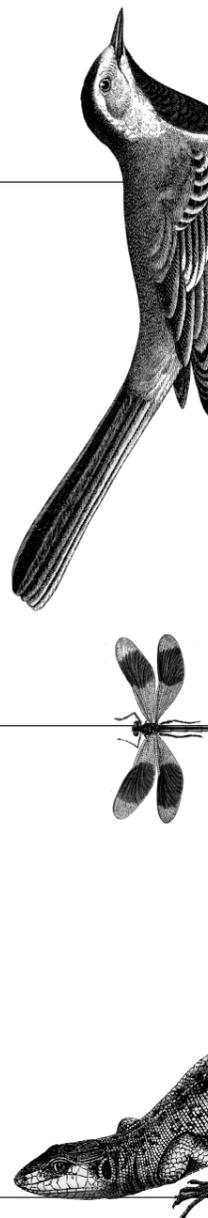
Die Realisierung ökologisch wertvoller Flächen kann mit einem Anreizsystem gefördert werden. Ideen und Beispiele:

- Je höher der Anteil ökologisch wertvoller Flächen ist, desto höher fällt die Ausnützungsziffer aus. Für eine langfristige Wirksamkeit muss dies im Grundbuch eingetragen werden.
- Durch Vereinbarungen mit grossen Grundeigentümern wird der Umgang mit ökologisch wertvollen Flächen/Ausgleichsflächen auf ihrem Land definiert. Im Gegenzug werden Erleichterungen im Bauprozess gewährt (Zürich).
- Zertifizierungen und Labels, wie z.B. «Grünstadt Schweiz», «Natur&Wirtschaft» oder «Sméo».
- Finanzieller Anreiz: Entrichtung eines Beitrags pro Quadratmeter aufgewerteter Fläche (Schaffung naturnaher Lebensraum und/oder Entsiegelung). z.B. «Mehr als Grün» Zürich oder «Ökokonzept Brünen» Bern.

Wie gehen kleine Städte und Agglomerationsgemeinden vor, die in ihrer Verwaltung keine Fachleute für Biodiversität beschäftigen können?

Einige Möglichkeiten:

- Der Kanton bietet Unterstützung. Beispiel: Der Kanton Aargau bietet den Gemeinden kostenlos Unterstützung durch externe Gemeindeberater/innen an. Diese unterstützen die Gemeinden bei konkreten Naturschutzprojekten, Planungen und bei der Organisation oder Finanzierung des Natur- und Landschaftsschutzes. Zudem wenden sie sich mit ausgewählten Themen aktiv an die Gemeinden.
- Themenbezogener Zusammenschluss mehrerer benachbarter Gemeinden, wie z.B. die interkommunale Kooperation «Birsstadt»: Mit einem gemeinsamen Biodiversitätskonzept und Aktionsplan wird die Zuständigkeit der einzelnen Themen auf die verschiedenen Gemeinden aufgeteilt.



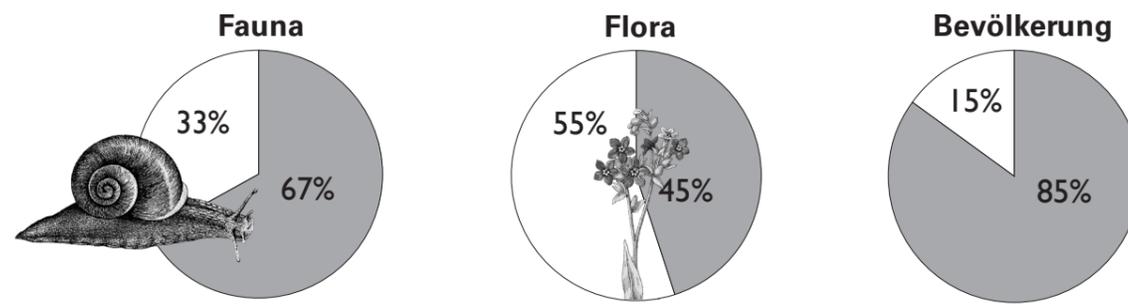
Stadtnatur im Dichtestress

Ergebnisse der Tagung vom 16. Mai 2018 in Solothurn

An der nationalen Tagung «Stadtnatur im Dichtestress – Warum wir jetzt handeln müssen» legten Fachexperten/innen¹ konzentriert dar, welche Bedeutung Stadtnatur hat und wie sie erhalten/gefördert werden kann. Im weiteren präsentierten 9 Städte aus der Deutschschweiz und der Romandie², welche Instrumente zur Erhaltung der Biodiversität ihnen zur Verfügung stehen. In diesem Papier sind die wichtigsten Erkenntnisse aus der Tagung zusammengefasst³.

Welche Bedeutung haben Städte für die Erhaltung der Biodiversität?

1. **Siedlungen nehmen 16 % der Mittellandfläche ein. 60% der Siedlungsfläche ist versiegelt. Das Siedlungsgebiet bildet damit eine für manche Arten schwer zu überwindende Barriere in der Landschaft.**
2. **Städte sind gleichzeitig aber auch Lebensraum sehr vieler, auch gefährdeter und nicht nur siedlungstypischer, Arten.**
3. **In Städten gibt es Lebensräume, die in der benachbarten Kulturlandschaft selten geworden sind. Viele davon in einem kleinräumigen Mosaik.**
4. **Nur wenn die Bevölkerung sich emotional mit der Natur verbunden fühlt, gibt sie der Erhaltung der Biodiversität ein Gewicht. Diese Verbindung entsteht, wenn Natur im Alltag erlebt werden kann.**



67% der Schweizer Fauna in den berücksichtigten Gruppen (25'200 potentielle Arten von Ntot=37'600) kommen in Schweizer Städten (untersucht wurden 25 Städte) vor. Jede einzelne Stadt weist zwischen 20% und 41% Arten der Schweizer Fauna auf. Dabei beherbergt jede einzelne Stadt durchschnittlich 44 National Prioritäre Arten (zwischen 24 und 113). *Quelle Yves Gonseth Info Fauna.*

Das Siedlungsgebiet ist eine wichtige, unterschätzte Biodiversitätsquelle. In Städten leben schätzungsweise 45% der einheimischen Gefässpflanzenarten. *Quelle Stefan Eggenberg Info Flora.*

85% der Schweizer Bevölkerung lebt heute im Siedlungsgebiet. *Quelle Bundesamt für Statistik 2017.*

1 Stefan Eggenberg Info Flora, Hansjörg Gadiant Hochschule für Technik Rapperswil, Manula di Giulio NaturUmweltWissen, Sandra Gloor SWILD, Yves Gonseth Info Fauna, Rolf Holderegger WSL, Daniela Pauli Forum Biodiversität Schweiz, Sabine Tschäppeler Stadtgrün Bern.
 2 Basel, Bern, Kt. Genf, Kriens, Lausanne, Luzern, Nyon, Reinach, Zürich.
 3 Fachstelle Natur und Ökologie, Stadtgrün Bern.

Die Qualität und Quantität der Lebensräume und die Artenvielfalt im Siedlungsgebiet nehmen bedenklich ab. Was ist nötig, damit die Biodiversität erhalten werden kann?

Die Siedlungsentwicklung gegen innen ist einer der wichtigsten Faktoren, die für den Biodiversitätsschwund verantwortlich sind. z.B. durch Überbauung oder Umgestaltung wertvoller Lebensräume und Zerschneidung von Wanderkorridoren.

Massnahmen, mit denen diese Entwicklung aufgehalten werden kann:

1. Versiegelte Fläche reduzieren.
2. Beleuchtung anpassen (Lichtverschmutzung).
3. Auf Pestizide verzichten.
4. Sichern eines Anteils von mindestens 18% naturnaher Lebensräume.
 - Gewährleisten ihrer Qualität (fachgerechte Erstellung und Pflege).
 - Gewährleisten ihrer richtigen Lage und Verteilung (ökologische Vernetzung)
5. Erhalten alter Anlagen (Parks, Friedhöfe, alte Bäume, Gebäude etc.).
 - Ersatzmassnahmen nur als letzte Möglichkeit ins Auge fassen, da sie selten alle Naturwerte ersetzen können.
6. Erhalten und Anlegen möglichst grosser naturnaher Lebensräume.
 - diese möglichst wenig durch Wege zerschneiden (Randeffekt).
7. Möglichst hohe Struktur- und Standortvielfalt (Lebensraummosaik) anstreben.
8. Viele Gehölze als Einzelbäume, in Hecken oder waldähnlichen Strukturen erhalten oder pflanzen.
9. Lebensräume gefährdeter Arten oder mit einer grossen Artenvielfalt in erster Priorität erhalten.
10. Bei der Erhaltung oder Schaffung von Lebensräumen, vorrangig auf Biotoptypen achten, die besondere Standortbedingungen aufweisen (trocken, mager, nass, wechselfeucht,..) oder schweizweit gefährdet sind: z.B. Mauerbiotop, Feuchtgebiete, Ruderalflächen, Magerwiesen, etc.
11. Flächen schaffen, auf denen eine natürliche Vegetationsentwicklung stattfinden kann.
12. Vernetzen der Lebensräume in der Stadt mit den naturnahen Gebieten ausserhalb der Stadt.
13. Einheimische, regionale und standortgerechte Arten (Saatgut, Stauden und Gehölze) verwenden.
 - Wo möglich Heublumensaat aus der Umgebung verwenden (Direktbegrünung)
 - Nur Wildarten einbringen, keine Sorten oder Hybriden.
 - Pionier-, und Ruderalflächen nicht oder nur teilweise einsäen.
14. Invasive Neophyten im Schach halten.
15. Verbreitung gefährdeter Pflanzenarten unterstützen (Ex-Situ-Projekte): z.B. Quellmaterial in potenziell geeignete Lebensräume übertragen. Dabei auf den Aufbau genügend grosser Populationen achten.

Viele Stadtbewohner/innen möchten mehr Natur. Wie kann man sie unterstützen?

Gemäss der Studie des NFP54 «BiodiverCity» bevorzugen 60% der Schweizer/innen eine strukturreiche und naturnahe Wohnumgebung, wenn sie definiert (offensichtlich beabsichtigt) und -nutzbar ist. Wenn die Stadtbewohner/innen verstehen, dass Natur nützlich ist, tolerieren sie naturnahe Elemente eher: Bedeutung für Erholung und Ausgleich, Möglichkeit zum Naturerlebnis (insbesondere auch für Kinder), Wert der Biodiversität für die Menschen.

Im privaten Raum (Die Gestaltungsverantwortung liegt bei den Bewohner/innen)

- Informieren, welche Arten (insbesondere Flagship-Species wie z.B. Schmetterlinge, Igel) profitieren.
- Für Naturerlebnisse sensibilisieren.
- Beratung anbieten, damit die Leute wissen, wie sie selber Pflanzen und Tiere unterstützen können.



Im halbprivaten Raum (Die Gestaltungsverantwortung liegt bei den Immobilienbewerkschaftern)

- Den Bewohner/innen Gestaltungs- und Aneignungsfreiheit ermöglichen

Im öffentlichen Raum (Die Gestaltungsverantwortung liegt bei der Gemeinde)

- Zugänglichkeit zu den naturnahen Bereichen sichern
- Wenn die Zugänglichkeit zum Schutz der Fauna und Flora eingeschränkt werden soll, informieren weshalb.
- Auf möglichst grosse Vielfalt von Strukturen und Vegetation achten.
- Absicht erkennen lassen: Bewusste Kombination von Wildnis und gepflegten Bereichen; «messy ecosystems» werden besser akzeptiert, wenn präzise Begrenzungen «orderly frames» die wilden Bereiche umschliessen.
- Einbindung von Natur in die Planungsprozesse: Entwicklung ganzheitlicher Lösungen in interdisziplinären Teams.
- Anbieten von Aus- und Weiterbildung, Beratung und Information für Investor/innen, Planer/innen und Bewohner/innen.

Was hat sich in der Praxis der städtischen Naturschutzfachstellen bewährt?

Rechtliche Vorgaben

Nur mit rechtlichen Vorgaben werden die Ansprüche der Biodiversität in Bauprojekten und bei Planungen ernst genommen und wirksam berücksichtigt.

- Konsequente Umsetzung der eidgenössischen und kantonalen Gesetze auch in Bauzonen.
- Behördenverbindliche Vorgaben auf kommunaler und regionaler Ebene (z.B. Biotopverbundkonzept Kanton Basel-Stadt, Biodiversitätskonzept der Stadt Bern)
- Eigentümerverbindliche Vorgaben (z.B. Baumschutzreglement in der Bauordnung).

Heute haben viele Gemeinden/Städten kommunale Naturinventare. Diese sind einerseits dienlich, da sie bei Planungen gut berücksichtigt werden. Andererseits reicht ihr Schutz in Härtefällen nicht aus, da sie nur Hinweischarakter haben. Zudem sind sie unflexibel und werden neu entstandenen Naturwerten nicht immer gerecht. Es ist ein langwieriger Prozess, neue Objekte aufzunehmen.

Eine Kontrolle der Qualität und des Erfolgs der Umsetzung von ökologischen Vorgaben im Baubewilligungsverfahren wird aus Kapazitätsgründen meist nicht durchgeführt. Somit werden die geforderten Grünfläche zwar angelegt, erfüllen aber die qualitativen Anforderungen in Bezug auf die Biodiversität nicht. Hier fehlen Ressourcen.

Akzeptanz bei allen Akteuren

Die Bereitschaft der Planer/innen, die Biodiversität in die Planung und Realisierung von Bauprojekten angemessen einzubeziehen, ist entscheidend wichtig. Landschaftsarchitekten/innen und Planer/innen haben häufig zu wenig Wissen, worum es bei der Naturförderung geht und was im Detail zu beachten ist. Die ästhetische Gestaltung steht bei ihnen im Vordergrund. Solange nicht durch Vorgaben gefordert, wird Biodiversität nicht auf Bauplänen dargestellt. So sollten von Anfang an Biologen/innen in Planungsteams einbezogen werden. Um die ökologischen Vorgaben im jeweiligen Projekt sinnvoll umzusetzen, sollten die Werte und Interessen aller Akteure einbezogen und in interdisziplinären Teams Lösungen gesucht werden. Ebenso wichtig ist die Bereitschaft der Investoren, der Natur im Wohnumfeld ein Gewicht zu geben.

Pflege

Unterhalt ist die wichtigste Phase im Lebenszyklus einer Anlage und hat das grösste Potenzial Biodiversität zu schaffen und zu erhalten. Der Austausch zwischen Unterhaltszuständigen und Fachstelle/Expert/innen ist daher sehr wichtig. Fachgerechte ökologische Pflege funktioniert gut bei regelmässigem Austausch, häufiger Schulung und gegenseitiger Wertschätzung.